Konzept und Architektur zum Panorama der Schweizer Geschichte

Autor(en): **Draeyer, Hanspeter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahresbericht / Schweizerisches Landesmuseum Zürich**

Band (Jahr): **99 (1990)**

PDF erstellt am: **03.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-395360

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Berichte

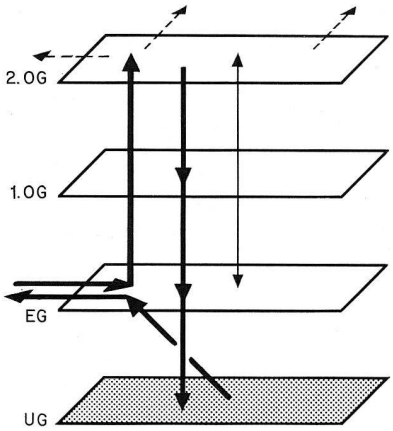
Konzept und Architektur zum Panorama der Schweizer Geschichte

Dieser Kurzbericht gilt als Rückschau auf eine Projektierungsphase zur neuen Aussenstelle des Schweizerischen Landesmuseums. Er soll das vorläufige Ergebnis der engen Zusammenarbeit zwischen Konzepter und Architekten dokumentieren und in diesem Sinne eine Zwischenbilanz sein.

Den Auftrag zur Projektierung eines neuen und auch neuartigen Geschichtsmuseums zur Gründungsgeschichte der Eidgenossenschaft erhielt das Landesmuseum, wie im Jahresbericht 1989 ausführlich dargestellt, durch das Eidgenössische Parlament. Aus Anlass der Jubiläumsfeierlichkeiten, aber ausdrücklich nicht auf die Jubiläumsfeierlichkeiten, soll versucht werden, ein authentisches Bild des aktuellen Forschungsstandes zur Schweizer Geschichte in die Form eines Museums umzusetzen. Eine enge Zusammenarbeit zwischen Konzepter und Architekten wurde vom Projektleiter von Anfang an propagiert. Glücklicherweise folgten die 1989 definitiv gebildeten Projektstrukturen diesem Postulat und schrieben die gegenseitige Einflussnahme im Sinne eines kreativen Arbeitsprozesses fest.

Mit dem Büro Scheitlin und Syfrig, dipl. Arch. ETH, Luzern, als Entwerfende, in der für das Projekt speziell gebildeten Architektengemeinschaft Steiner, Scheitlin, Syfrig (Schwyz und Luzern), konnten nach einem Auswahlprozess zwischen bekannten und in der schweizerischen Architekturszene aufstrebenden Büros ideale Partner gefunden werden. Sie haben sich, zusammen mit der musealen Projektleitung, einer für die schweizerische Museumsbauszene beinahe als typisch zu bezeichnenden Aufgabe zu stellen. Im Gegensatz zu Ländern, die entweder aufgrund geschichtlicher Ereignisse oder der in ihrem politischen System enthaltenen Dynamik im Bereich Museumsbau mit Neubauten von zum Teil gigantischem Ausmass und in der Regel durchaus hoher architektonischer Qualität[1] auf die anscheinend vorhandenen Publikumsbedürfnisse reagieren, huldigt die Schweiz, von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen, gegen Ende des 20. Jahrhunderts einer «Umnutzungstradition». Für die (allerdings bescheidene) Erhöhung des Kulturangebots werden in der Schweiz seit den sechziger Jahren Gebäude, die ihre ehemalige Funktion verloren haben oder deren ehemalige Funktion durch politische oder wirtschaftliche Entwicklung aufgehoben wurde, zu Kulturzentren, Werkstatttheatern sowie last but not least Museen umgenutzt. Dies ganz im Gegensatz zum Gründerjahrhundert der modernen Eidgenossenschaft, in dem mit Neubauten (ETH Zürich, Opernhaus Zürich, Landesmuseum Zürich, Bernisches Historisches Museum etc.) die Gründereuphorie eines damals jungen, dynamischen und aktiven Staates ihren Ausdruck gefunden hatte[2]. Am Ende des 20. Jahrhunderts gehören wir entsprechend zur Dritt-, Viert- oder Fünftnutzergeneration oder, pointier-

Abb. 1. Skizze zum Erschliessungsschema (vereinfachte Version). Festgehalten sind der Hauptrundgang (fette Linie), die Sichtbezüge zwischen den Stockwerken (ausgezogene Linie), die Sichtbezüge zur Umgebung des Museums (gestrichelte Linie), Dauerausstellungsfläche (leer), Wechselausstellungsfläche / Cafeteria (gerastert).



ter ausgedrückt, zu einer Nutzniessergeneration, die für die leer gewordenen Hüllen der Vergangenheit nach neuen Inhalten sucht.

Im Falle des neuen Museums in Schwyz wurde, wie sich noch zeigen wird, glücklicherweise ein historischer Zweckbau als Umnutzungsstandort gewählt. Im Vergleich zum Schloss Prangins, das ja ebenfalls zu einem Museumsbau umgenutzt wird, ergeben sich hier wie dort jeweils ganz andere architektonische und damit auch museologische Fragestellungen.

Das historische Zeughaus von Schwyz entstand nach 1713 als Lagergebäude für Kornvorräte, das sich der alte Stand Schwyz als Vorsorge gegen die Auswirkungen einer neuerlichen Wirtschaftsblockade der umgebenden protestantischen Orte im Anschluss an den zweiten Villmergerkrieg baute. Die einfache innere Struktur, die wie ein mehrstöckiges Regalmöbel eingezogenen Holzböden, erlaubten aber sofort eine neue Nutzung als Lager für die Waffen von Schwyz. In den folgenden Jahren und Jahrzehnten erlebte so die steinerne Hülle einen laufenden Funktionswandel in ihrem Inneren. Sowohl die (bau-)historische wie auch die architektonische Analyse ergaben zu Beginn der Projektierungsphase, dass in einer nach rationalen Kriterien aufgebauten Hülle die Neudefinition als Museumsraum zulässig war. Vom musealen Projektleiter wurde, gestützt auf diese Argumentation sowie aufgrund museologischer Grundforderungen (z. B. Minimalhöhen der Ausstellungsräume, Bodenbelastung), ein möglichst radikaler Umgang mit dem Inneren gefordert. Die Architekten Scheitlin und Syfrig argumentierten zurückhaltender, waren allerdings bereit, eine komplette Neustrukturierung des Inneren zu untersuchen. Gestützt auf die Historizität des Gebäudes einerseits und auf architekturtheoretischen Überlegungen war man sich grundsätzlich einig, dass das Gebäude selbst eines der in Schwyz gezeigten Ausstellungsobjekte sein sollte. Ähnlich definierte dies erstmals der Italiener Carlo Scarpa bei der Renovation und Erweiterung des als Museum genutzten Scaliger Schlosses von Verona[3].

Entwicklung des Entwurfes

Grundlage für die entwerferische Arbeit der Architekten bildete ein sogenanntes inhaltlich-dramaturgisches Konzept, das durch den Projektbeauftragten anfangs März 1989 den Architekten übergeben wurde. Neben einer Auflistung der Raumbedürfnisse enthielt dieses Grundlagenpapier grundsätzliche Überlegungen zu einzelnen Raumelementen sowie einen prospektiven Gesamtablauf, der sowohl emotionale, psychologische, kinetische und inhaltliche Faktoren in ihren gegenseitigen Abhängigkeiten aufzeigte. *«Grundsätzlich soll sich das Museum in seinen räumlichen Abläufen jedem Besucher offen darlegen, so dass eine permanente Orientierung im Raum möglich ist. .... Nach dem Passieren des Garderobenbereiches wird der Besucher mit einem Lift an den Anfangspunkt der Dauerausstellung, in das dritte Obergeschoss, geführt. Der Lift soll*

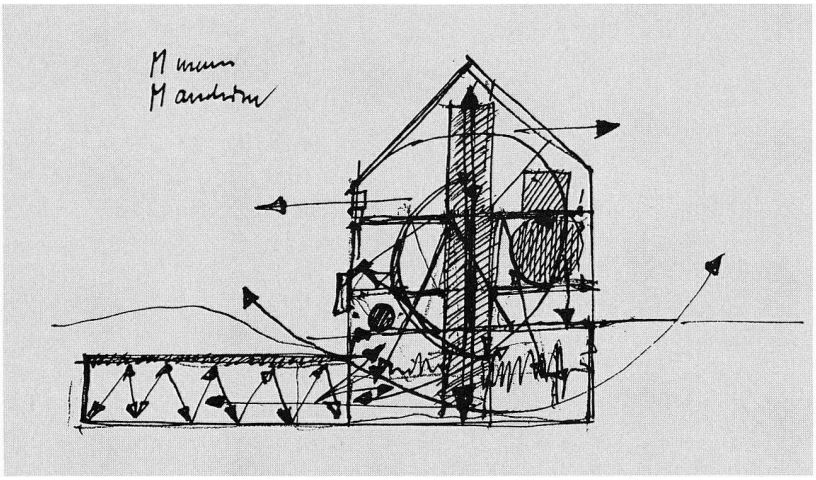


Abb. 2. «Museums-Maschine», Skizze entstanden im Verlaufe einer Architektur-/Konzeptdiskussion, die Linien und Schraffuren halten Bewegungs- und Sichtlinien wie auch optische Energiezonen fest. (Hp. Draeyer)

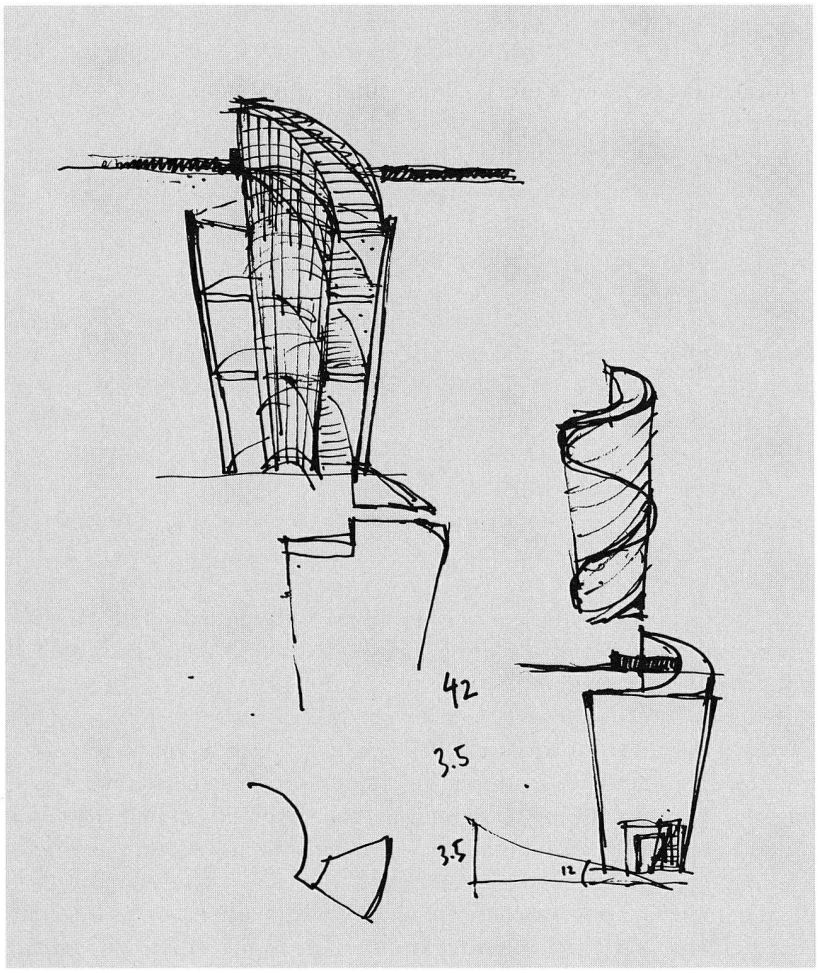
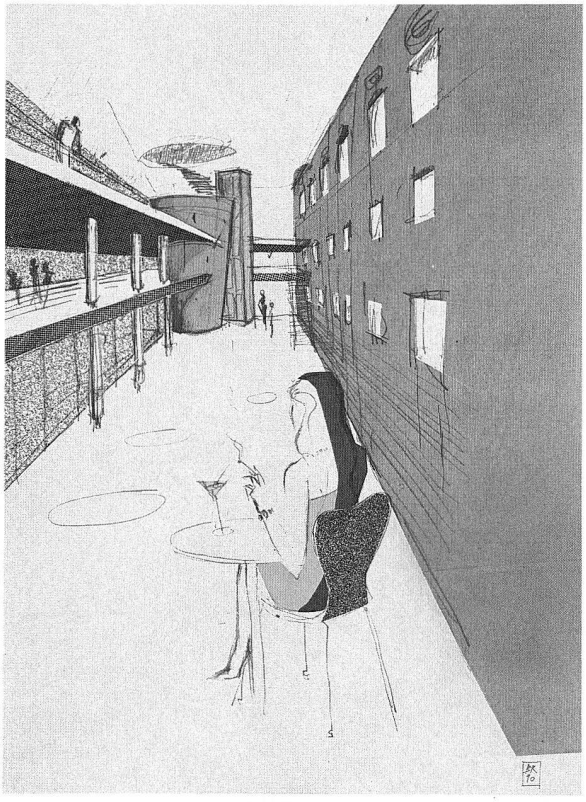


Abb. 3. Skizzen zur Treppenführung und zum Problemfeld «Einstieg in den Treppenkörper aus dem Dachgeschoss». (A. Scheitlin/M. Syfrig)

Abb. 4. Studie zum Raumerlebnis, hier aus der Perspektive der Cafeteria im Untergeschoss. (B. Riglin)



durchsichtig gestaltet sein und langsam fahren, so dass von ihm aus der Blick in alle Geschosse gehen kann. Entlang der Liftführung befindet sich eine vertikale Ausstellungsfläche, auf der Bild- und Objektfolgen aus der nationalen Ikonographie ausgestellt sind. Diese Objekte und Bilder dienen der inhaltlichen Vernetzung aller Stockwerke der Dauerausstellung. Das dritte Obergeschoss beinhaltet das Thema «Alpen». Idealerweise sollte der Besucher beim Verlassen des Aufzuges direkt mit der realen Alpenwelt der Umgebung von Schwyz konfrontiert werden. Das ermöglicht einerseits eine Orientierung über den Ort, an dem er sich befindet, andererseits wird er auf das in dieser Ausstellungsebene behandelte Thema eingestimmt. .... Durchbrüche in den Museumsböden erlauben an noch zu definierenden Stellen die vertikale/optische Verbindung und damit auch die inhaltliche Verbindung zwischen Themen in allen Geschossen.»

Dem Grundlagenpapier war eine Prinzipskizze beigegeben (Abb. 1), die die Grundabläufe für den Besucher festlegte. Wie bereits erwähnt wurden einzelne Raumelemente in ihrem Grundcharakter zusätzlich definiert. *«Lift: Erlebnislift, der als integrales Element der Innenraumgestaltung dient. Ausblicke aus dem Lift sollen die Orientierung innerhalb der Vertikale ermöglichen und gleichzeitig optischen Anreiz für den Besuch des gesamten Museums bieten. ... Dauerausstellung: Möglichst stützenfreie Räume, die sich mit später hinzugefügten architektonischen Elementen und/oder Ausstellungsmobiliar in der Detailprojektierungsphase frei glie-*

dern lassen. Bezüglich Beleuchtung und technischer Installationen ist ein möglichst enger Raster zu planen, der bei der definitiven Einrichtung und allfälligen späteren Anpassungen der musealen Konzeption eine grösstmögliche Flexibilität gewährleistet . . .».

In zusätzlichen vertiefenden und intensiven Gesprächen, die auch inhaltliche Fragen einschlossen, und von permanentem Skizzieren aller Beteiligten begleitet waren, erfolgte zunehmend eine Verdichtung des Ideennetzes (Abb. 2 und 3). Der Projektbeauftragte betonte dabei die starke Vernetzung aller Ausstellungsteile untereinander und entwickelte das Bild einer Raum-Ideenmaschine, in der sowohl reale Maschinen (Lift, Film, Computer) wie aber auch der Besucher durch sein Bewegen im Raum das kinetische Element darstellen. Die starke Vertikalbeziehung der Räume bündelte einen wesentlichen Teil der Entwurfsarbeit auf die Ausbildung bzw. Situierung der entsprechenden Körper. Längere Zeit versuchte man vertikale Sichtverbindungen durch den Einbau eines vom übrigen Raum abgesetzten kabinettartigen Baukörpers herzustellen, der durch kleine Öffnungen aus meh-

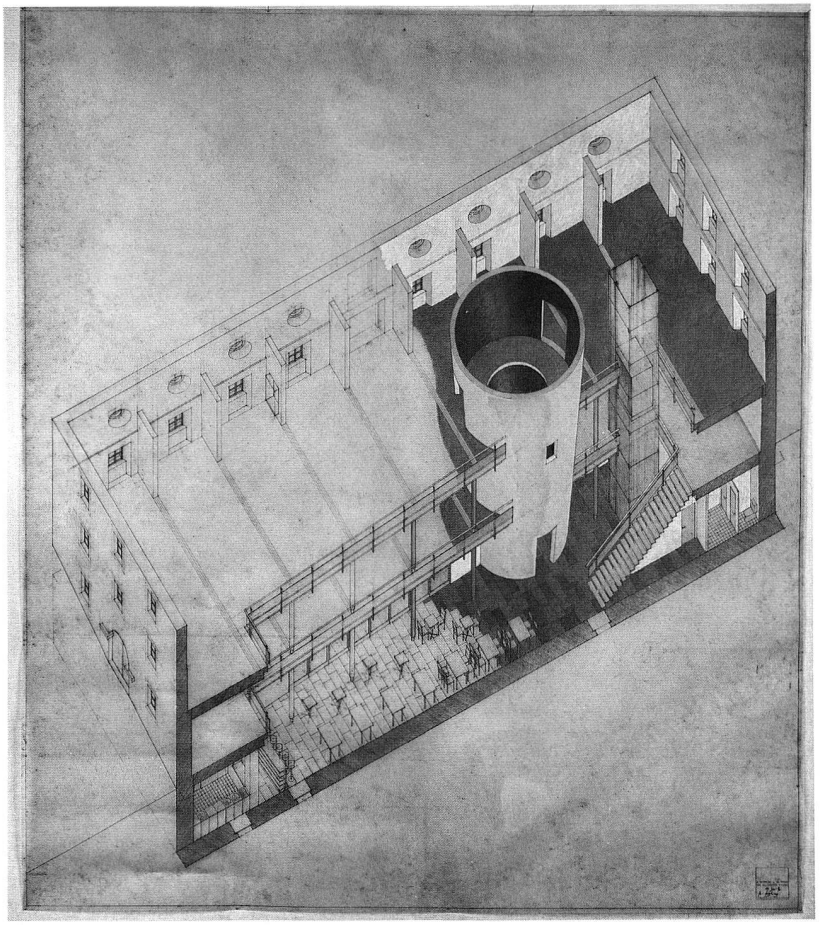


Abb. 5. Isometrie von Untergeschoss / EG und 1. OG. (Es fehlen Dachgeschoss und Dachgalerie). Gut erkennbar im Vordergrund der über drei Stockwerke reichende Luftraum, in den am rechten Rand der Panoramalift gestellt ist, die regalartig eingezogenen Bodenflächen und der markante Treppenkörper. (B. Riglin)

reren Stockwerken wohl einsehbar, aber nur vom Untergeschoss her begehbar gedacht war. Das Architekturthema «Haus im Haus» bestimmte dabei die theoretischen Diskussionen und mündete in dreidimensionale Untersuchungen über die optische Wirkung im umgebenden Raum. Einen eigentlichen Durchbruch schaffte man, indem der Kabinettcharakter des abgesetzten Baukörpers aufgehoben wurde und dieser neu die Funktion der vertikalen Erschliessung als «Treppenhaus» übernahm. Es ergab sich damit ein völlig neues, dominierendes Raumelement, dessen Funktion nicht nur aus architektonischen, sondern aus museologischen Perspektiven untersucht werden musste. Der Raumbedarf des Treppenkörpers war dermassen gross, dass eine nicht-museale Nutzung dieses Raumes unsinnig erscheinen musste. Das inhaltliche Konzept zum Panorama der Schweizer Geschichte erfuhr gegenüber den ersten Entwürfen eine wesentliche Erweiterung, indem der in gegenseitiger Diskussion entstandene neue Bauteil zum Träger eines neuen und bisher nicht vorgesehenen Museumsteils wurde. Das Durchschreiten der monumentalen Rundtreppe in linearer Weise von oben nach unten liess es sinnvoll erscheinen, hier einen linearen chronologisch verlaufenden Prozess der Schweizer Geschichte, die Herausbildung des Staatsterritoriums vom 13. Jahrhundert bis heute, zu thematisieren.

Dem Postulat nach vertikaler Durchdringung der einzelnen Stockwerke sowie dem in theoretischen Diskussionen erarbeiteten Willen zur Thematisierung des Gebäudes als Ausstellungsobjekt wird in idealer Weise Rechnung getragen. Die neuen Einbauten verstehen sich durch ihre horizontale Gliederung sowie durch ihre Materialisierung und die feine Statik, die im übrigen den historischen Raster aufnimmt, als «Zweckmöbel». Sie lassen dabei erkennen, dass es sich um feingliedrige Neueinbauten in einer historischen Hülle handelt. Gleichzeitig definieren sie die Hülle sogar akzentuiert als Zweckgefäss für die gerade aktuelle Nutzungsidee. Durch das mutige Wegrücken aller Geschosse von der inneren Südfassade, wird diese Fassade zu einem Bilderbuch für die Baugeschichte des Zeughauses von Schwyz (Abb. 4). Es lassen sich an ihr zum Beispiel die Gesamtdimension in der Längenentwicklung, die Achsenbildung, die ehemaligen Aufsetzpunkte der alten Bodenflächen sowie auch die materialmässig klar hervortretende Neubildung eines Kellergeschosses ablesen. Als museales Element wird die Wand in idealer Weise zum oben genannten vertikalen Bildträger für das Thema «Nationale Ikonographie», ja erhält durch die konsequente Aufnahme des Gedankens von «vertikalen optischen Verbindungsmöglichkeiten» eine ungeahnte Dimension (Abb. 5). Die Synthese von inhaltlichem und architektonischem Prozess führte und führt, laufend in einem höheren Detaillierungsgrad, zu einer anregenden Lösung, die mitverantwortlich ist dafür, dass das Projektteam Panorama der Schweizer Geschichte mit Freude und Elan an der Verwirklichung dieses Museums arbeitet.

Hanspeter Draeyer

Anmerkungen

1. Siehe z. B.: Heinrich Klotz, Waltraud Krase: Neue Museumsbauten in der Bundesrepublik Deutschland. Stuttgart 1985.
   J. M. Montauer, J. Oliveras: Die Museumsbauten der neuen Generation. Stuttgart/Zürich 1987.
   Stefan Barthelmess: Das postmoderne Museum als Erscheinungsform von Architektur. München 1988.
   Hermann Auer: Das Museum im technischen und sozialen Wandel unserer Zeit. Pullach 1982.
2. Benward Deneke, R. Kahsnitz: Das Kunst- und Kulturgeschichtemuseum des 19. Jahrhunderts. München 1977. u. a.
3. Ulrike Jehle-Schulte Strathaus: Von der aesthetischen Kirche zur Fabrik aesthetischer Informationen, in: Werk, Bauen und Wohnen Nr. 12/1980.